

Bild des Tages



Der feuchte Sommer schadet ihnen nicht, im Gegenteil: Die Naturblumen im Winterthurer Vögelipark gedeihen prächtig.

Marc Dahinden

WAS SIE WO FINDEN

Winterthur 3
Region 8
TV 11
Agenda 12
Wetter 12
Zürich 13
Schweiz 14
Kultur 16
Ausland 17
Sport 18
Letzte 24

Inserate

Todesanzeigen 10
Eulach-/Fahrzeugmarkt 4
Amtliche Anzeigen 4

WIE SIE UNS ERREICHEN

Etwas gesehen oder gehört?
Rufen Sie uns an:
052 266 99 50 (10–22 Uhr)

Haben Sie Fragen zu Ihrem
«Landbote»-Abo? Rufen Sie uns
an: **0800 80 84 80** gibt Auskunft.

Schreiben Sie uns Ihre
Meinung:
**Der Landbote, Leserbriefe,
Postfach 778, 8401 Winterthur
leserbriefe@landbote.ch**

Zitat des Tages

«Ein Meteorologe berechnet für uns, wann genau der Regen kommt.»

Enrico Giovanoli

Das Winterthurer Freilichtspiel «Guete Bonjour» trotz den teilweise widrigen Wetterbedingungen mit präzisen Voraus-sagen. Bei Halbzeit zieht der Projektleiter eine positive Bilanz.



SEITE 3

Heute vor ...

264 JAHREN

Johann Sebastian Bach stirbt

Am 28. Juli 1750 stirbt Komponist Johann Sebastian Bach 65-jährig in Leipzig. Er gilt heute als einer der bekanntesten und bedeutendsten Musiker. Seine Werke, beispielsweise die Brandenburgischen Konzerte, beeinflussten nachfolgende Komponistengenerationen. Im Bach-Werke-Verzeichnis (BWV) sind heute 1128 Stücke aufgeführt. red



Johann Sebastian Bach war ein begnadeter Orgelspieler. pd

Leserbriefe

Krankenkassen:
Das Experiment ist gescheitert

Bei der Einführung der obligatorischen Krankenversicherung im Jahr 1996 wurde das Experiment gestartet, Krankenkassen einem Markt zu unterwerfen, auf dem sie miteinander im Wettbewerb stehen. 20 Jahre später wissen wir: Dieses Experiment ist gescheitert, die Prämien steigen Jahr für Jahr. Alles, was zählt, ist Profit. Doch Profit ist im Gesundheitsbereich nicht nur fragwürdig, sondern auch längerfristig gefährlich. Dieses Spiel mit der Gesundheit der Menschen will die

Initiative für eine öffentliche Krankenkasse beenden. Anstatt mit einer Jagd auf «gute Risiken» immensen Marketingaufwand zu betreiben und teure Versicherte mit fieser Tricks abzuwimmeln, wird sich eine öffentliche Krankenkasse genau um diese kümmern. Warum? Im heutigen System hat keine Krankenkasse einen Anreiz, gute und koordinierte Behandlungen für chronisch Kranke zu fördern. Sie würde riskieren, für diese Gruppe von Patientinnen und Patienten attrak-

tiv zu werden. Mit der öffentlichen Krankenkasse wird das anders: Anstelle der Risikoselektion rückt die Behandlungsqualität in den Vordergrund, denn sie kann chronisch kranke Menschen nicht loswerden. Das hilft, Prämien zu senken und die Qualität zu steigern. Nicht ohne Grund befürworten viele Menschen und Organisationen, die täglich mit Patienten/-innen und Krankenkassen zu tun haben, die Initiative. *Mattea Meyer, Winterthur, Kantonsrätin SP*

Winterthur hat schon
ein Kongresszentrum

Stadttheater soll zum
Kongresszentrum werden

Ausgabe vom 24. Juli

Natürlich freut es mich, wenn Visionen umgesetzt werden. Ist aber die Suche nach einem Kongresshaus mit diesem «geeigneten» Ort in Winterthur, nämlich im Stadttheater, wirklich optimal durchdacht?

Ein paar Meter daneben befindet sich, wie hoffentlich auch die Standortförderung weiss, das Kongress- und Kirchgemeindehaus Liebestrasse. Ein kurzer

Blick auf die Homepage oder auf Facebook zeigt, dass hier ein Kongresshaus mit allen Annehmlichkeiten steht, welches die Bedürfnisse auch anspruchsvoller Kongresskunden abdeckt.

Warum soll man also ein Kongresshaus neben ein Kongresshaus stellen? Darum bin ich auf die Grundsatzdebatte besonders gespannt.

*Jörg Gnotke, Geschäftsführer
Kongress- und
Kirchgemeindehaus Liebestrasse*

Die Sorgen der Juden
sind verständlich

Zürcher Juden besorgt

«Landbote» vom 24. Juli

Dass Juden in der Schweiz anlässlich der Krise in Nahost Angst haben, kann ich nur zu gut verstehen. Ich bin weder selbst Jude, noch habe ich Vorurteile gegenüber Glaubensgemeinschaften, aber eines kann ich mit Bestimmtheit sagen: Gabe es Kundgebungen von jüdischer oder israelitischer Seite, ich würde mit Sicherheit teilnehmen. Denn dort wird weder Hitlergrüsse noch Nazigekritzel auf Transparenten zur Schau getragen, noch zu Gewalt innerhalb Europas aufgerufen, die Provokationen kämen wohl von anderer Seite. Rassismus pur in unserem Land und nicht nur hier. Die Politik ist verunsichert.

Die Juden sind wohl eine der bestintegrierten Glaubensgemeinschaften in der Schweiz überhaupt. Sie stören nicht, sie machen keine Probleme, sie lassen die anderen leben, machen andere Frauen nicht billig an; und sie achten Gott, nicht nur einfach mal so.

Was ich damit sagen will, ist, dass vor allem Männer aus dem gegnerischen Lager, die sich, zu Recht oder nicht, verletzt fühlen durch das Tun der israelischen Armee, sich so verhalten, wie es eben die jüdische Gemeinschaft gerade nicht tut: Diese demonstrieren nicht, sondern lassen nur verlauten, dass sie Angst haben und sich verunsichert fühlen. Und das zu Recht.

Jürg Frey, Teufen

Gezerre um Parkplatzgebühren
und um ein oranges Haus

Orange Farbbombe
im Dorfzentrum

«Landbote» vom 25. Juli

Ein paar Franken Gebühren für die Nutzung des beschränkten (Park-)Raumes sorgt nicht ganz unerwartet für heisse Köpfe bei den (oft auswärtigen!) Nutzern. Endlich tut die Stadt einen wichtigen Schritt in die Richtung einer verursachergerechten Kostenbeteiligung der Autofahrer an Aufwendungen und Belastungen in der Stadt, und schon kennt das Gezeter einmal mehr keine Grenzen mehr. Der Aufruhr dauert so lange, bis die Regierung schliesslich zu einem partiellen Rückzieher ansetzt. Ich schäme mich für diese Mutlosigkeit.

Ein orangefarbig neu gestrichenes Haus in Veltheim sorgt für

rote Köpfe im Quartier. Endlich hat ein Eigentümer Mut zu etwas mehr Farbe und Fröhlichkeit, und schon spricht die Tageszeitung von einer «Farbbombe», als wenn

«Der Aufruhr dauert so lange, bis die Regierung zu einem Rückzieher ansetzt. Ich schäme mich für diese Mutlosigkeit.»

eine Horde Holländer in das Quartier eingefallen wäre! Und wenn? Gerade eben dort, aber auch in anderen nordischen Ländern strahlen die Häuserzeilen überall mit einer gelungenen Vielfarbigkeit auf die Strasse hinaus, dass es einem warm ums Herz wird. Das erneuerte Konkordiahaus zeigt exakt diese Lebensfreude und lädt mit dem Restaurant zum Verweilen ein. Ich bedanke mich beim Eigentümer und bei der Denkmalpflege: Das ist urbane Lebensqualität pur.

Einmal mehr grüsst Seldwyla aus den Fenstern der kleinbürgerlichen Miesmacher – haben wir denn wirklich keine anderen Probleme mehr?

*Reto Diener, Winterthur,
Gemeinderat Grüne*